

SOKRATES. Das kann ich im Augenblick so nicht sagen. Offenbar habe ich es von jemandem gehört, sei es von Sappho, der Schönen, sei es von Anakreon, dem Weisen, oder aber auch von einem der Prosaautoren. Woraus ich das nun schließe? Ganz erfüllt davon ist mein Herz, du Wunderlicher, und ich fühle, dass ich noch ganz anderes zu sagen hätte als dieses, und nichts Schlechteres. Dass ich aber mir nichts davon selbst ausgedacht habe, weiß ich genau, bin ich mir doch meines Nichtwissens bewusst. So bleibt, denke ich, nur, dass ich durch Zuhören irgendwie aus fremden [d] Quellen wie ein Gefäß angefüllt worden bin. **49** Aus lauter Trägheit aber habe ich auch das wieder vergessen, wie und von wem ich es gehört habe. **50**

PHAIDROS. Das hast du schön gesagt, du Trefflicher. Denn von wem und wie du es gehört hast, brauchst du mir nicht zu verraten, auch wenn ich dich darum bitte; mach nur eben das, was du sagst. Du hast versprochen, anderes vorzutragen, das besser und nicht weniger sein soll als das, was in dieser Rolle steht, und dich dabei nicht an die [19] Ausführungen des Lysias zu halten; und ich verspreche dir, wie die neun Archonten **51**, ein lebensgroßes goldenes Standbild in Delphi aufzustellen, und zwar nicht [e] nur von mir, sondern auch von dir.

SOKRATES. Du bist allerliebste, Phaidros, und wirklich goldig, wenn du meinst, ich behaupte, Lysias habe alles falsch gemacht und ich könnte all dem etwas anderes entgeghalten. Das, glaube ich, würde nicht einmal dem schlechtesten Autor widerfahren. Doch gleich zu dem, worum es in der Rede geht: Wer, glaubst du, der behauptet, dass man dem Nichtverliebten eher gefällig sein soll als dem Verliebten, und es dabei unterlässt, das Vernünftige des einen zu loben, [236a] das Unvernünftige des anderen aber zu tadeln, was freilich notwendig wäre, wird in der Lage sein, noch etwas anderes zu sagen? Nein, ich finde, so etwas muss man dem Redner erlauben und zugestehen. Bei solchen Gedanken verdient nicht der Einfall **52**, sondern nur die Stoffgliederung Lob; bei den Gedanken aber, die nicht zwingend sind, und wo es schwierig ist, darauf zu kommen, da soll man neben der Stoffgliederung auch den Einfall loben.

PHAIDROS. Ich stimme dem zu, was du sagst; denn deine Bemerkung scheint mir angemessen. Darum werde auch ich so verfahren. Dass der Verliebte [b] eher krank ist als der Nichtverliebte, von dieser Voraussetzung auszugehen räume ich dir ein; wenn du aber zu den übrigen Punkten etwas anderes, mehr und Bedeutungsvolleres, zu sagen hast

als Lysias, dann sollst du in getriebener Arbeit neben dem Weihegeschenk der Kypseliden **53** in Olympia aufgestellt werden.

SOKRATES. Du bist in Eifer geraten, mein Phaidros, weil [20] ich, um dich zu necken, deinen Liebling angegriffen habe; und glaubst du im Ernst, ich würde versuchen, seine kunstvolle Rede durch eine noch kunstvollere zu übertreffen?

PHAIDROS. Was das betrifft, mein Freund, so bist du mir in dieselbe Falle [c] gegangen; denn reden musst du auf jeden Fall, so gut du eben kannst. Damit wir aber nicht zu dem albernen Getue der Komödianten genötigt werden, indem wir einander alles mit gleicher Münze zurückzahlen, so sieh dich vor und zwing mich lieber nicht, dir dies zu sagen: »Wenn ich, mein Sokrates, den Sokrates nicht kenne, so kenne ich mich selbst nicht mehr« und »Er wünschte zwar zu reden, zierte sich aber«. **54** Bedenke vielmehr, dass wir von hier nicht weggehen, bevor du sagst, was du, wie du behauptest, auf dem Herzen hast. Wir beide sind jetzt allein an einem einsamen Ort, [d] und ich bin der Stärkere und Jüngere. Aus all diesen Gründen »versteh, was ich dir sage« **55** und lass dich lieber nicht nötigen, sondern sprich freiwillig.

SOKRATES. Aber, mein bester Phaidros, ich werde mich ja lächerlich machen, wenn ich als Laie neben einem so trefflichen Autor über dieselben Dinge spreche, und das noch dazu aus dem Stegreif.

PHAIDROS. Weißt du was? Hör auf, dich vor mir zu zieren. Vielleicht weiß ich nämlich etwas, das ich nur zu sagen brauche, um dich zum Reden zu bringen.

SOKRATES. Sprich es nur ja nicht aus!

PHAIDROS. Doch, just deshalb sage ich es. Meine Worte aber sollen ein Schwur sein. Ich schwöre dir nämlich – ja bei wem denn, bei welchem der Götter? Oder lieber [e] bei dieser Platane hier? –: Wahrlich, wenn du mir nicht angesichts dieses Baumes hier deine Rede hältst, dann werde ich dir [21] nie mehr eine Rede irgendeines Menschen zeigen oder vortragen.

SOKRATES. O weh, du Schlingel, wie gut hast du das Mittel gefunden, einen redseligen Mann dazu zu bringen, dass er tut, was du verlangst.

PHAIDROS. Was hast du dann noch, dass du dich sträubst?

SOKRATES. Ich tu es ja nicht mehr, nachdem du das geschworen hast. Denn wie könnte ich auf einen solchen Genuss verzichten?

PHAIDROS. [237a] So rede also!

SOKRATES. Weißt du, wie ich es nun machen will?

PHAIDROS. In welcher Hinsicht?

SOKRATES. Verhüllten Hauptes werde ich meine Rede halten, damit ich möglichst schnell mit ihr zu Ende komme und nicht vor Scham ins Stocken gerate, wenn ich auf dich blicke.

PHAIDROS. Rede nur; im Übrigen halte es, wie du willst.

SOKRATES. Wohlan, ihr Musen, **56** ihr Helltönenden, egal ob ihr nun diesen Beinamen von der Art eures Gesanges habt oder vom musischen Volk der Ligyer **57**, »legt mit mir Hand an« die Rede, die vorzutragen mich dieser treffliche Mann hier nötigt, damit sein Freund, der ihm schon vorher [b] weise zu sein schien, ihm jetzt noch mehr so erscheine.

Es war einmal ein Knabe, oder vielmehr ein Jüngling, der war sehr schön. Dieser hatte sehr viele Verehrer. Einer von ihnen war besonders schlau; obwohl er nicht weniger als die anderen verliebt war, hatte er dem Knaben eingeredet, dass er ihn nicht liebe. Und eines Tages suchte er, da er den Knaben beehrte, ihn davon zu überzeugen, dass man dem [22] Nichtverliebten eher gefällig sein müsste als dem Verliebten. Er sagte also Folgendes:

Bei allem, mein Junge, gibt es nur einen Anfang, wenn man die richtigen [c] Überlegungen anstellen will. Man muss den Gegenstand der Überlegung kennen, sonst wird man unweigerlich alles verfehlen. **58** Die meisten merken aber nicht, dass sie das Wesen der jeweiligen Sache gar nicht kennen. Und obwohl sie es nicht kennen, verständigen sie sich am Anfang ihrer Überlegung nicht darüber, und wenn sie dann weiter fortschreiten, müssen sie das natürlich büßen. Sie sind also in diesem Punkt weder mit sich selbst noch untereinander **59** einig. Wir beide wollen nun aber nicht in den gleichen Fehler verfallen, den wir anderen vorwerfen, sondern da dir und mir nun einmal die Frage vorliegt, ob man eher mit einem Verliebten oder einem Nichtverliebten Freundschaft schließen soll, [d] wollen wir uns zuerst auf eine Definition der Liebe einigen, was sie eigentlich ist und welche Macht sie besitzt, und dann wollen wir im Hinblick und unter Bezugnahme darauf untersuchen, ob sie Nutzen oder Schaden bringt. Dass nun die Liebe ein Begehren ist, ist jedem klar. Dass aber auch die Nichtverliebten das begehren, was schön ist, wissen wir gleichfalls. Worin liegt nun der Unterschied zwischen dem Verliebten und dem Nichtverliebten? Wir müssen also beachten, dass in jedem von uns zwei Kräfte wohnen, die uns beherrschen und leiten und denen wir folgen, egal wohin sie uns auch führen; die eine ist uns angeboren, nämlich

das Begehren nach Lust, die andere ist erst erworben, nämlich die Meinung, die nach dem Besten strebt. Die beiden stimmen in uns zuweilen überein, [e] manchmal liegen sie aber auch im Widerstreit miteinander, wobei bald die eine und [23] bald die andere die Oberhand behält. Wenn uns nun die Meinung durch Vernunft zum Besten führt und die Übermacht gewinnt, so nennt man diese Macht Besonnenheit. [238a] Zieht uns hingegen das Begehren ohne Vernunft zur Lust und herrscht in uns, dann heißt diese Herrschaft Maßlosigkeit. Die Maßlosigkeit aber hat viele Namen, denn sie ist vielteilig und vielgestaltig; und welche Gestalt jeweils gerade hervortritt, die verleiht ihrem Träger auch ihren Beinamen, und der ist weder schön, noch möchte man ihn besitzen. Gewinnt nämlich die Begierde nach Essen die Oberhand über den Gedanken an das Beste und über die anderen Begierden, [b] so ist das Völlerei, und das wird als Bezeichnung auch auf ihren Träger übertragen. Ist die Trunksucht zur Alleinherrschaft gelangt und führt den, der sie besitzt, in diese Richtung, so ist klar, welchen Namen er bekommen wird. So ist auch bei den übrigen verwandten Namen verwandter Begierden völlig klar, welcher dem jeweils Betroffenen **60** zukommt. Wegen welcher Begierde aber all das Vorherige gesagt worden ist, dürfte schon jetzt einigermaßen klar sein, doch wenn es ausdrücklich gesagt wird, so wird es auf jeden Fall noch klarer sein, als wenn es nicht gesagt wird. Wenn die vernunftlose Begierde über die auf das Richtige abzielende Meinung die Oberhand gewinnt und [c] zur Lust an der Schönheit hingerissen wird und dann wieder durch die mit ihr verwandten Begierden zur körperlichen Schönheit, dann erhält sie, kräftig gestärkt durch ihren Sieg in der Führung, den Namen von eben dieser Stärke und wird Eros **61** genannt.

Nun, mein lieber Phaidros, hast du nicht, wie ich selbst, den Eindruck, dass mich eine göttliche Leidenschaft ergriffen hat?

[24] PHAIDROS. Allerdings, Sokrates. Ganz gegen deine sonstige Gewohnheit bist du in einen Redeschwall verfallen.

SOKRATES. Schweige jetzt und hör mir weiter zu. Dieser Ort scheint ja in der Tat [d] göttlich zu sein; wenn ich also im weiteren Verlauf meiner Rede öfters von Nymphen ergriffen werde, brauchst du dich nicht zu wundern. Denn schon jetzt klingen meine Worte beinahe wie Dithyramben **62**.

PHAIDROS. Da hast du ganz recht.

SOKRATES. Und daran bist du schuld. Doch höre nun den Rest, sonst könnte vielleicht das, was über mich gekommen ist, sich wieder von mir abwenden. Das nun sei Gott anheimgestellt, wir aber wollen uns mit der Rede wieder dem Knaben zuwenden.

Also gut, mein Bester. Was das also ist, dem unsere Überlegung zu gelten hat, ist gesagt und definiert. Das wollen wir also im Auge behalten und nun [e] das Übrige besprechen, nämlich, welcher Vorteil oder welcher Schaden seitens des Verliebten und des Nichtverliebten voraussichtlich dem erwächst, der ihnen seine Gunst schenkt. Wer von Begierden beherrscht wird und der Lust frönt, der muss irgendwie den Geliebten möglichst angenehm für sich machen. Für einen Kranken aber ist alles angenehm, was sich nicht widersetzt; was dagegen stärker ist oder gleich stark, ist ihm zuwider.

[239a] Also wird ein Liebhaber weder einen stärkeren noch einen gleich starken Geliebten freiwillig ertragen, sondern er wird versuchen, ihn immer unterlegen und weniger selbständig zu machen. Unterlegen aber ist der Unwissende dem Weisen, der Feige dem Mutigen, der unfähige Redner dem redegewandten und der [25] Schwerfällige dem Scharfsinnigen. Über all diese und noch weitere geistige Mängel, die sich in seinem Liebling entwickeln oder von Natur aus schon vorhanden sind, muss sich der Verliebte freuen, ja, er muss sie sogar selbst herbeiführen, wenn er nicht auf die augenblicklichen Annehmlichkeiten verzichten will. Er wird also zwangsläufig eifersüchtig [b] sein, und indem er ihn vielfach vom nützlichen Umgang mit anderen, wodurch er am ehesten zum Mann werden könnte, abhält, fügt er ihm großen Schaden zu; den größten aber dort, wo er verhindert, dass er zu wahrer Erkenntnis gelangt. Das aber ist die göttliche Philosophie, von der der Verliebte den Geliebten fernhalten muss, fürchtet er doch, sonst von ihm verachtet zu werden. Und auch sonst wird er darauf aus sein, dass er in allem unwissend bleibt und in allem nur auf seinen Liebhaber schauen muss – ein Zustand, der für ihn wohl äußerst angenehm, für den Geliebten aber höchst schädlich ist. Was also das Denken [c] betrifft, ist ein Mann, der verliebt ist, keineswegs ein nützlicher Vormund und Genosse.

Nun aber zum Befinden und zur Pflege des Körpers: Wie wird das Befinden sein und wie wird man den Körper pflegen, über den man Herr geworden ist, wenn man gezwungen ist, dem Angenehmen und nicht dem Guten zu folgen? Das gilt es nun als Nächstes zu untersuchen. Man wird also sehen, dass er einem Weichling und nicht einem kräftigen jungen Mann nachläuft, einem, der nicht im hellen Sonnenlicht aufgewachsen ist, sondern im dunklen Schatten, einem, dem männliche Mühen und harte